

# Am Thunersee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# A M T H U N E R S E E

Der heutigen Nummer zum Geleit

Es ist ein lachender Frühlingstag mit dem unendlichen Blau des Himmels, der unerschütterlichen Farbe des Sees, an dem sich die Sonne in Tausenden von Reflexen übermütig spielt. Ein leiser Windhauch streicht über das Wasser und bringt lebendige Farbe in die spiegelglatte Fläche. Ein Sonntagmorgen ist es, leuchtend und strahlend klar, so als zitterten in der weichen Luft Milliarden Sonnenfünfchen. Einen Augenblick meint man, das Herz stehe vor Freude still und mag die Schönheit, die unerfassliche und unerklärliche, fast nicht aushalten. Worin liegt der Zauber dieses Sees, um den sich die Geschichte nicht allein von Thun, sondern des ganzen Berns wahrhaftig festhalten konnten. Ein Künstler hat ihn vielleicht begriffen und die Eigenarten des Thunersees erkannt — das war Hermann Hiltbrunner.

In seinem Buche (Ein Buch vom Thunersee, von Hermann Hiltbrunner, 1936) ist eine Menge wertvollen Gedankengutes über den Thunersee enthalten. So fasst er zum Beispiel seinen Eindruck über die Lage des Sees in folgende Worte:

„Dieses Seebecken wirkt wie eine Kammer für sich. Wer in der Unbetretenheit des Hochgebirges einen Tempel mit dem Aller-

heiligsten sieht, für den ist diese weite Halle der Vorhof dazu. Wem das Schneegebirge mit seinen starren Vordergründen und wolkigen Hintergründen, mit seinem Szenenwechsel von Hell zu Dunkel, mit seinem stummen Spiel zwischen Sichtbarkeit und Verhüllung ein ununterbrochenes Drama bedeutet, für den ist der Thunersee und insbesondere sein rechtes Ufer der gegebene Zuschauerraum. Für die Ungeduldigen, Hoch- und Höherstrebenden aber, für die Gipfelstürmer ist es der sonnenwarme, gewissermassen geheizte Warteraum.“

Es ist Poesie, aber auch viel Wahres darunter und seine Umschreibungen wirken wie die richtige Fassung zu einem klaren Edelstein. An anderer Stelle heisst es:

„Es wird Abend. Die Sonne neigt sich zu den seltsam verbauten Ketten des Stockhornmassivs — der Morgen war ein Geschenk aus Silberflor und tauigem Grün, aber in den violetten Tönen des Abends lösen sich die Metalle und Mineralien des Morgens. Die Lawinen donnern längst nicht mehr. Die Föhnfedern werden rosa und purpurn, die Wolkenbänke über dem Schneegebirge beginnen sich zu lockern, aufwärts sich zu verflüchtigen oder talwärts abzugleiten, der See spielt mit sich selber und wandert im Frühlingwind — die Vorhalle der Berner Alpen steht im letzten Licht und wird langsam leer und weit und

still, die Berge erklingen wie ferne Glocken im Eisgang der Zeit.“

Klingt es nicht wie ein Lied? Oder ist es der Ausdruck der mit der Natur verbundenen Seele? Es kann sein, dass es wahre Liebe ist, welche auf diese Art zur Geltung kommt, wenn er sagt:

„Die Mittagsgeister ziehen über den See, ich sitze hier und empfangen eine Melodie ohne Ende und Pausen. Mein Boot treibt zur Felswand. Ich strecke die Hand aus und berühre sie, ich streiche über die Schichten, wie man über die Stirne eines geliebten Menschen streichelt.“

Es ist ein unauffälliges Kringelspiel an einer Felswand, andere haben es vor mir gesehen. Aber alle sollten es sehen, dieses aufgeschlagene Buch der Natur, sollten sehen, wie Sonne und See — das ist Vater und Mutter dieser Felswand — seine Seiten beleben, auf denen zu buchstabieren allein schon mehr Seligkeit und Entzücken bereitet, als das Lesen eines ganzen Gebirges gedruckter Bücher.“

Und wer einmal Eingang gefunden hat in diese Vorhalle der Alpen, der möchte sie nicht mehr verlassen, er sehnt sich immer wieder zurück, sie ist ihm Heimat geworden, wo die Erde sich zu Bergen erhebt, die Inbrunst lehren, und wo sie sich zum Tale senkt, das Mutter ist...“